

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 154 (2013)

Artikel: Mammas Liebling

Autor: Greuter, Richard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mammas Liebling

Mutterkuhhaltung ist eine ideale Alternative
zur konventionellen Landwirtschaft.

Text und Bilder: Richard Greuter



In einem abgetrennten, geschützten Teil innerhalb des Stalles, sozusagen dem Gebärsaal bringt eine Kuh ein Kalb auf die Welt. Auf der Alpweide geschieht dies vielfach im Freien, meist ohne menschliche Hilfe. Schon kurz nach der Geburt steht das Kalb auf seinen noch wackeligen Füßen. Die Kuh leckt das Kalb trocken, ein natürlicher Vorgang welcher den Kreislauf des Kalbes aktiviert. Das Kalb sucht nach den Zitzen, auch dies ein natürliches Geschehen. Nach der Geburt bleibt das Kalb weiterhin bei seiner Mutter. Anfänglich noch in der Abkalbebuch, später im Stall bei den anderen Tieren, entsteht eine natürliche Beziehung zwischen Mutter und Kalb. Die

Familie bleibt, wenn man so will, zusammen, idealerweise im Laufstall oder auf der Weide, wo sich Mutter und Kalb frei bewegen können. Als Nahrung bekommt es vorwiegend Muttermilch, später auch Gras und Heu. Bis zu einem Alter von zehn Monaten bleibt das Kalb bei seiner Mutter. Man nennt das Mutterkuhhaltung: Aus der Sicht der Tierschützer ist diese Art von Viehzucht definitiv die artgerechteste Haltung des Nutzteres Kuh. Fleisch aus Mutterkuhhaltung ist bei Fleischessern im Trend. Und vielen Landwirten eine willkommene Alternative zur heutigen wirtschaftlichen Situation mit Butterbergen und Milchschwemme. Denn vor allem grössere



Anspruchslos, aber aufmerksam: Angusrinder stammen aus Schottland, sind hornlos und sehr beliebt.

Landwirtschaftsbetriebe im Mittelland und in der Ostschweiz dehnen ihre Milchproduktion tüchtig aus, und dies trotz mahnender Worte seitens verschiedener Verbände. Das Resultat: Der Milchpreis sinkt ins Bodenlose. Doch was bedeutet das für die Bergregionen?

Denn es sind vor allem die abgelegenen Betriebe im Berggebiet, welche vom Preisdruck im Milchmarkt am härtesten betroffen sind. Betriebe deren Milchpreis schon aufgrund der hohen Transportkosten um beinahe zehn Rappen tiefer ausfällt als der Milchpreis ihrer Kollegen im Flachland. Zudem ist die Futterernte am Berg ungleich mit mehr Handarbeit verbunden, und aufgrund ihrer

topografischen Lage ist eine kostensenkende Betriebserweiterung nicht oder nur marginal möglich. Die Folge: Viele Bauernfamilien weichen aus auf einen Nebenerwerb. Doch dies schafft oft neue Probleme. Denn der Zu- oder Nebenerwerb benötigt Zeit und die fehlt dem Betrieb. Ein gangbarer Weg ist sich aus der Milchproduktion zu verabschieden.

Hier wächst Futter

Das heisst, Alternativen zur konventionellen Milchproduktion werden deshalb immer öfter unumgänglich. Nur: Welche Alternative ist die beste?

Eine Umstrukturierung auf klassischen Ackerbau kommt kaum in Frage. Denn wie die meisten Innerschweizer Kantone ist Nidwalden aufgrund der starken Niederschläge und der Topographie in den Alpenregionen ein typisches Grasland. Mit Obst- und Gemüseanbau ist kein vollwertiges Einkommen zu erwirtschaften. Wir leben in einem Futteranbaugebiet.

Es braucht also nach wie vor ein Nutztier, welches das Gras, das Heu und die Futterpflanzen frisst, die hier wachsen, und für den Landwirt veredelt. Womit wir wieder bei der Mutterkuhhaltung angelangt sind.

In der konventionellen Milchwirtschaft wachsen die Kälber von der Mutter getrennt in geeigneten Boxen auf. Kälber, die nicht für die Aufzucht bestimmt sind, werden ausschliesslich mit Milch gefüttert und nach etwa vier Monaten geschlachtet. Bei der Mutterkuhhaltung hingegen verbringt das Kalb etwa zehn Monate bei seiner Mutter, was der natürlichen Zeitdauer entspricht. Dabei trinkt das Kleine die Milch der Mutter direkt ab deren Euter. Das Ziel des Bauern ist also nicht die Produktion von Milch, sondern von Rindfleisch. Auf diese Art von Fütterung auf Raufutterbasis entsteht erstklassiges Gourmetfleisch – mit dem willkommenen «Nebeneffekt» der artgerechten Tierhaltung. Denn Freilandhaltung mit Sommerweide und Winterauslauf sind Voraussetzung für



die Mutterkuhhaltung. Bemerkenswert: Was in unserer Region erst seit anfangs Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts praktiziert wird, ist weltweit die verbreitetste Art der Fleischproduktion.

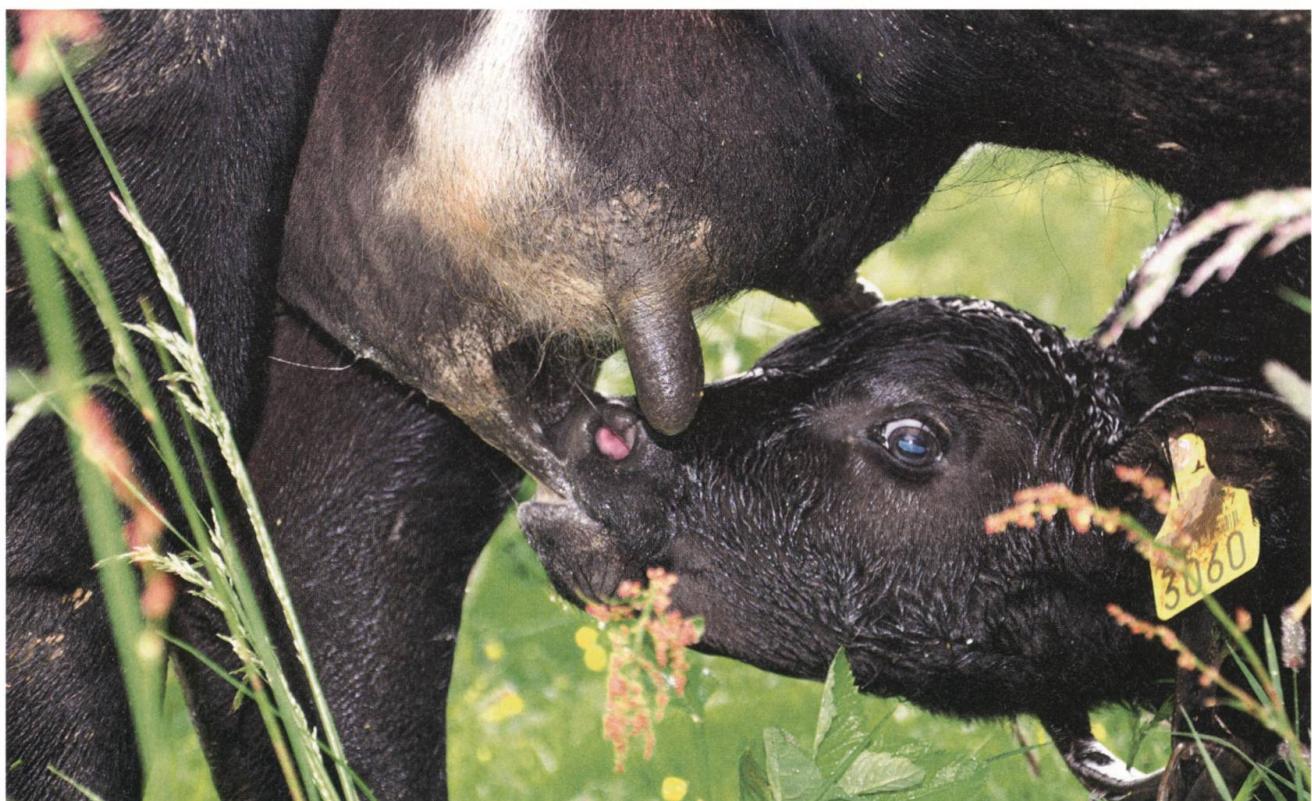
Freiräume schaffen

Gemäss der Schweizerischen Tierverkehrsdatenbank zählt die Schweiz derzeit rund 116'000 Mutterkühe. Rund 5000 Mutterkuhhalter sind im Verein Mutterkuh Schweiz organisiert. Auch wenn gemäss diesem Verein die Mitgliederzahl jährlich steigt, macht die Mutterkuhhaltung mit 12 Prozent einen kleinen Teil des nationalen Rindviehbestandes aus. Milchkühe bilden also nach wie vor den Grossteil der Nutzviehhaltung. Das sind in der Schweiz etwas mehr als 500'000 Kühe.

Betrieb in den letzten zehn Jahren – die Milchschwemme bleibt.

So gesehen ist die Mutterkuhhaltung deutlich im Vormarsch. Laut Zahlen des kantonalen Amtes für Landwirtschaft verzeichnet Nidwalden 462 Betriebe, die Direktzahlungen beziehen. Davon sind 39 Mutterkuhhalterbetriebe. Ihre durchschnittliche Betriebsgrösse beträgt 13,43 Hektaren und liegt erstaunlicherweise leicht über dem Schweizer Durchschnitt.

Allerdings ist zu vermerken, dass die Verabschiedung aus der Milchproduktion auch mit einer Einkommenseinbusse verbunden ist. Gemäss der Beratungsstelle Agro-Treuhand Uri, Ob- und Nidwalden kann ein herkömmlicher Landwirtschaftsbetrieb von durchschnittlicher Grösse mit



Das eigentliche Kraftfutter, das die Jungtiere erhalten, ist die Milch von ihrer Mutter.

Allerdings ist diese Zahl rückläufig: Im Jahr 2012 gaben täglich drei bis vier Betriebe ihre Milchproduktion auf. Trotzdem ist die durchschnittliche Milchlieferung auf 132'000 Kilogramm Milch pro Betrieb gestiegen. Das entspricht einer Steigerung um etwas mehr als 50'000 Kilogramm pro

einem Deckungsbeitrag von rund 56'700 Franken rechnen. Wird dieser Betrieb auf Mutterkuhhaltung ausgerichtet, sinkt der Deckungsbeitrag auf 37'800 Franken.

Je nach Betriebsstruktur sinkt aber auch der Arbeitsaufwand um 30 bis 50 Prozent. Ein weiterer

Umstand sind die Erschliessungswege in Nidwalden. Selbst abgelegene Gebirgsliegenschaften mit Seilbahnerschliessung sind schnell mal am Puls der Wirtschaft. Dies wiederum ermöglicht den Betriebsleitern oder ihren Familienangehörigen, den durch den Ausstieg gewonnenen

beziehungsweise 1'750 Meter über Meer, mit einer Bestossung von 65 bis 70 Stück Vieh, wo die Familie ein Hüttenrecht besitzt. Ein typischer Dreistufenbetrieb. Gleichzeitig ist Paul Odermatt selbständiger Elektrofachmann. Als solcher, zumal mit eidgenössischer Meisterprüfung, könnte



Paul und Luzia Odermatt auf der Alp Unter-Trüebsee: Paul arbeitet Teilzeit als Elektrofachmann.

Freiraum für eine ausserlandwirtschaftliche Tätigkeit zu nutzen – sprich einem externen Job nachzugehen.

Ideale Lösung

Ein Beispiel wie man eine ausserlandwirtschaftliche Tätigkeit und die betrieblichen Arbeiten im Einklang bringen kann ist der Oberdorfer Landwirt Paul Odermatt. Er bewirtschaftet mit seiner Frau Luzia und der ganzen Familie seit mehreren Jahren den Hof Staldifeld. Die Liegenschaft umfasst sieben Hektaren Nutzfläche, liegt an sonniger Lage am nördlichsten Teil von Oberdorf, kurz vor Dallenwil unmittelbar hinter dem Bahngleise der Zentralbahn. Dazu gehören die Alpen Unter- und Ober-Trübsse auf 1'250

Paul Odermatt das Familieneinkommen durchaus einfacher generieren, als sich als Bauer und Äpler abzumühen. Doch davon will der 43-Jährige nichts wissen: «Ich möchte nie auf die Landwirtschaft verzichten», sagte Paul Odermatt. «So habe ich die Technik und die Natur. Mir gefällt die Abwechslung mal drinnen und mal draussen zu arbeiten», präzisierte der Landwirt überzeugt. Auch wenn es nicht immer einfach ist. «Es gibt Tage wo man überall sein muss, dann hat man es wieder ruhiger», ergänzte die 39 jährige Bäuerin Luzia Odermatt.

Als die Familie Odermatt noch konventionell Milch produzierte, war ihr Tagesplan oft an fixe Zeiten gebunden: Vor allem während der Heuernte im Staldifeld musste die Familie pünktlich

starten und alles daran setzen, dass sie am Abend rechtzeitig die Seilbahn auf ihre Alp Ober Trübsee erwischte um das Vieh auf der Alp zu melken. Waren die Kühe gemolken mussten sie dafür sorgen, dass die Milch pünktlich via Luftseilbahn in die Käserei gelangte. Diese Fix- und Fahrzeiten sowie

vielfach nicht mehr als Bauer. Doch dies sieht der Landwirt und Elektrofachmann anders und verweist auf die Tatsache, dass auch Gemüsebauern, Weinbauern, Obstbauern, Ackerbauern und auch Schweinemastbetriebe noch als Bauern gelten. «Die Milchproduktion ist in Nidwalden so stark



Reto und Irene von Büren, Nicole, Thomas, Fabienne und Patenkind Lukas auf der Vorder Huismatt (von links).

viel Handarbeit fallen weg, seit die Odermatts vor acht Jahren auf Mutterkuhhaltung umgestellt haben. Paul rechnet mit rund drei Stunden täglich. «Man ist dadurch weniger an Zeiten gebunden», meint er und hält fest: «Für den Zuerwerb ist es ideal den Betrieb flexibler zu gestalten.» Für ihn ist das eine Win-Win-Situation.

Der damalige Entscheid war für die Familie Odermatt nicht einfach. Vor allem vom Umfeld waren Reaktionen spürbar. «Man hat es schon gemerkt. Nicht von den Konsumenten, sondern Bauern selber», betonte Luzia. Als typisches Grasland ist die Milchproduktion in Nidwalden seit Jahrhunderten tief verankert. Wenn da einer andere Wege geht ist es fast schon ein Bruch mit der Tradition. Einer der nicht mehr Milch produziert gilt

verankert, dass viele meinen nur das ist richtig», sagt Paul. Aber das sei eine falsche Sicht. «Wichtig ist, dass sich jeder Betrieb so einrichtet, dass es für die Familie stimmt», so das Fazit von Luzia.

Handarbeit bleibt

Dies haben auch Reto und Irene von Büren vom Betrieb Vorder Huismatt auf dem Wiesenber (15 Hektar Nutzfläche) erkannt. Der Betrieb liegt auf rund 1'200 Meter über Meer und ist eingebettet zwischen Gummen und Stanserhorn. Bei schönem Wetter bietet sich eine herrliche Sicht auf Buochserhorn, Musenalp und Rigi. Bereits mit 19 Jahren hat der heute 38-jährige Landwirt den Bergbetrieb von seinem Vater übernommen, und vor 10 Jahren auf Mutterkuhhaltung

umstrukturiert. Damit endete auch die Selbstversorgung mit Milch. «Dafür haben wir eigenes Fleisch», meint Bäuerin Irene.

Die Mutterkuhhaltung macht den Betrieb zwar flexibler aber nicht einfacher. «Ein schlechter Milchbauer gibt auch kein gutes Mutterkuhhalter», sagt Reto, denn die grundlegenden Arbeiten bei der Viehhaltung bleiben bei konventioneller und Mutterkuhhaltung gleich. Auch wenn die Kühe im Laufstall leben, gefüttert und entmistet wird noch von Hand. Mit der Fütterung muss sich der Bauer auskennen, denn «für ein gutes Kalb braucht es auch eine gute Kuh». Die Jahresleistung einer Mutterkuh beläuft sich auf 4000 bis 5000 Kilogramm. Zum Vergleich: Eine konventionell gehaltene Milchkuh bringt es auf eine Jahresleistung von 6000 bis 8000 Kilogramm Milch, eine Bio-Milchkuh auf 5000 bis 6000 Kilogramm.

Büren auf den Punkt bringt: «Bei Milchkühen muss sich der Bauer nach den Kühen richten, bei Mutterkuhhaltung muss sich die Kuh nach dem Bauer richten.» «Manchmal auch nach der Bäuerin», ergänzt seine Frau Irene und spielt damit auf Retos Nebenbeziehungsweise Zweitberuf an. Denn seit er vor zehn Jahren die 15 Hektar umfassende Bergliegenschaft auf Mutterkuhhaltung umgestellt hat, bleibt ihm Zeit für einen Zweiterwerb.

Im Auftrag des Kantons und der Gemeinde Dallenwil ist Reto von Büren für den Winterdienst vom Ächerli bis zur Lourdes-Grotte oberhalb Dallenwil verantwortlich. Diese insgesamt acht Kilometer müssen am frühen Morgen bis sieben Uhr geräumt sein. Dann warten noch einige Nebenstrassen auf die Schneeräumung. Das hat für Reto Odermatt erste Priorität.



Bruno und Annamarie Röllin vom Ober Gehrenmattli in Oberrickenbach gelten als Pioniere.

Aber weil das Melken entfällt gewinnt der Bauer Zeit. Natürlich muss der Landwirt die Tiere regelmäßig füttern. Aber es kann mal früher, vielleicht auch mal etwas später sein. Oder wie es Reto von

Im Sommer kann er flexibler planen, denn dann ist er im Kanton Uri als ÖLN-Kontrolleur unterwegs, das heisst, er kontrolliert den ökologischen Leistungsnachweis von Landwirtschaftsbetrieben.

200 Kontrollen nimmt Reto jährlich vor. Da diese Kontrollen meistens bei schlechter Witterung stattfinden, sind sie gut mit der Arbeit auf dem Betrieb vereinbar.

Profitiert hat auch die Familie, Reto und Irene haben drei Kinder. Vor allem im Winter sei die Arbeitsbelastung kleiner geworden, sie hätten nun früher Feierabend, berichtet die Bäuerin und betont: «Wenn wir mal an einem Sonntag zu Besuch sind, können wir auch mal etwas länger bleiben.» Allerdings hat sich die Situation im vergangenen Jahr grundlegend geändert. Reto von Büren konnte von seinem Vater die Liegenschaft Laubachen in Oberdorf (12 Hektaren Nutzfläche) übernehmen.

Somit ist aus der überschaubaren Liegenschaft eine Dreistufenbetrieb geworden und Reto musste seine Kontrolltätigkeit auf 50 Betriebe reduzieren. So richtig an die neuen betrieblichen Strukturen hat sich die Familie allerdings noch nicht gewöhnt. Doch Reto ist zuversichtlich: «Diesen Weg suchen wir, und wir werden ihn auch finden.»

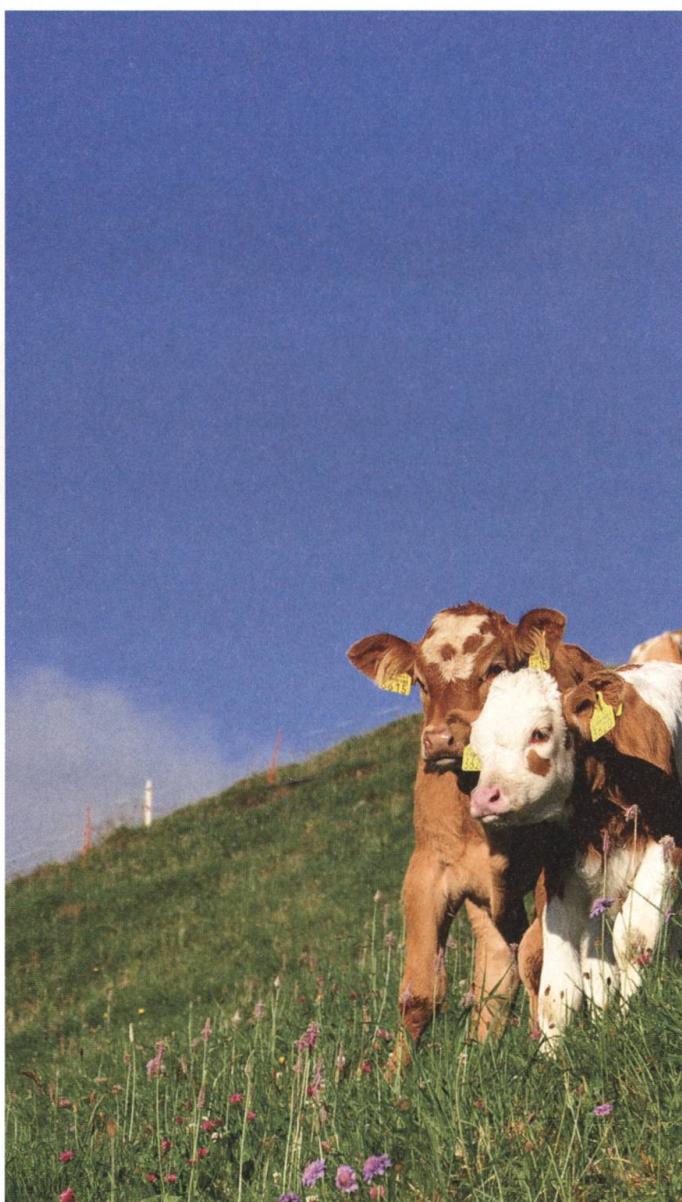
Die Pioniere

Bruno und Annamarie Röllin aus Oberrickenbach waren die ersten Zuerwerbsbauern im Kanton Nidwalden, die auf Mutterkuhhaltung umgestellt haben, das war bereits 1985. Auch wenn sie aus heutiger Sicht durchaus als mutige Pioniere bezeichnet werden dürfen: Der Grund, warum sie umstellten, bestand darin, dass sie kein Milchkontingent besassen und somit gezwungen waren nach einer Alternative zu suchen.

Im Jahre 1983 übernahm das junge Paar, sie gelernte Verkäuferin, er gelernter Zimmermann, das Bergheimet Ober Gehrenmattli in Oberrickenbach inklusive der angegliederten Alp Räckholtern. Das Ober Gehrenmattli auf 900 Meter über Meer umfasst inklusive Pachtland 11 Hektaren Nutzfläche. Die Alp auf 1900 Meter über Meer erlaubt eine Bestossung mit 60 Stück Vieh. Ein typischer Zweistufenbetrieb.

Anfänglich wurden die Kühe gemolken und deren Milch den Kälbern verfüttert. Für die inzwischen sechsköpfige Familie bedeutete dies einen intensiven Arbeitsaufwand, vor allem während der Alpzeit. Die beiden wandten sich an das Amt für Landwirtschaft Nidwalden und liessen sich auch von der Vereinigung Mutterkuh-Schweiz beraten. Die Umstellung ermöglichte der Familie optimiertere Betriebsabläufe.

Zudem war es Bruno möglich ab und zu Aufträge als Zimmermann anzunehmen und so das Haushaltseinkommen aufzubessern. Heute hält das Paar im inzwischen sogar auf Bio umgestellten Hof elf Mutterkühe, von denen jede ein Kalb



pro Jahr wirft und grosszieht. Deren neun sind für die Fleischproduktion, die restlichen zwei Rinder sind für die eigene Aufzucht bestimmt. Wie bei Reto und Irene von Büren auf dem Wiesenberge sind nun auch bei Bruno und Annamarie Röllin in Oberrickenbach die Arbeitsabläufe vereinfacht und die Arbeitszeiten flexibler.

Direkt vermarktet

Die Umstellung auf Mutterkuhhaltung bedeutete für viele auch einen Wechsel von einer Milch- zu einer Fleischrasse. Die Röllins entschieden sich für Angusrinder, eine traditionelle, in Züchterkreisen als anspruchslos beschriebene

Fleischkuhrasse aus Schottland, deren Fleisch als besonders schmackhaft gilt. «Angus ist eine angepasste Rasse, die sich für unser Futterbaugebiet sehr gut eignet», erklärte Bruno Röllin. Die Tiere erhalten auch kein Fremd- und kein Kraftfutter. «Das eigentliche Kraftfutter das die Jungtiere erhalten ist die Milch von der Mutter», hält Bruno Röllin fest. Für ein Bio-Betrieb lohne sich der Kauf von Kraftfutter ohnehin nicht, so der Biolandwirt. Anfänglich gingen die zehn Monate alten Rinder in die Schlachtviehannahme, für Röllin's keine optimale Lösung. Natura-Beef, das «klassische» Fleisch aus der Mutterkuhhaltung war erst im Kommen: Es war keineswegs sicher, ob sich das



Auf der Weide: Mutterkuhhaltung ist eine extensive Form der Rinderzucht.

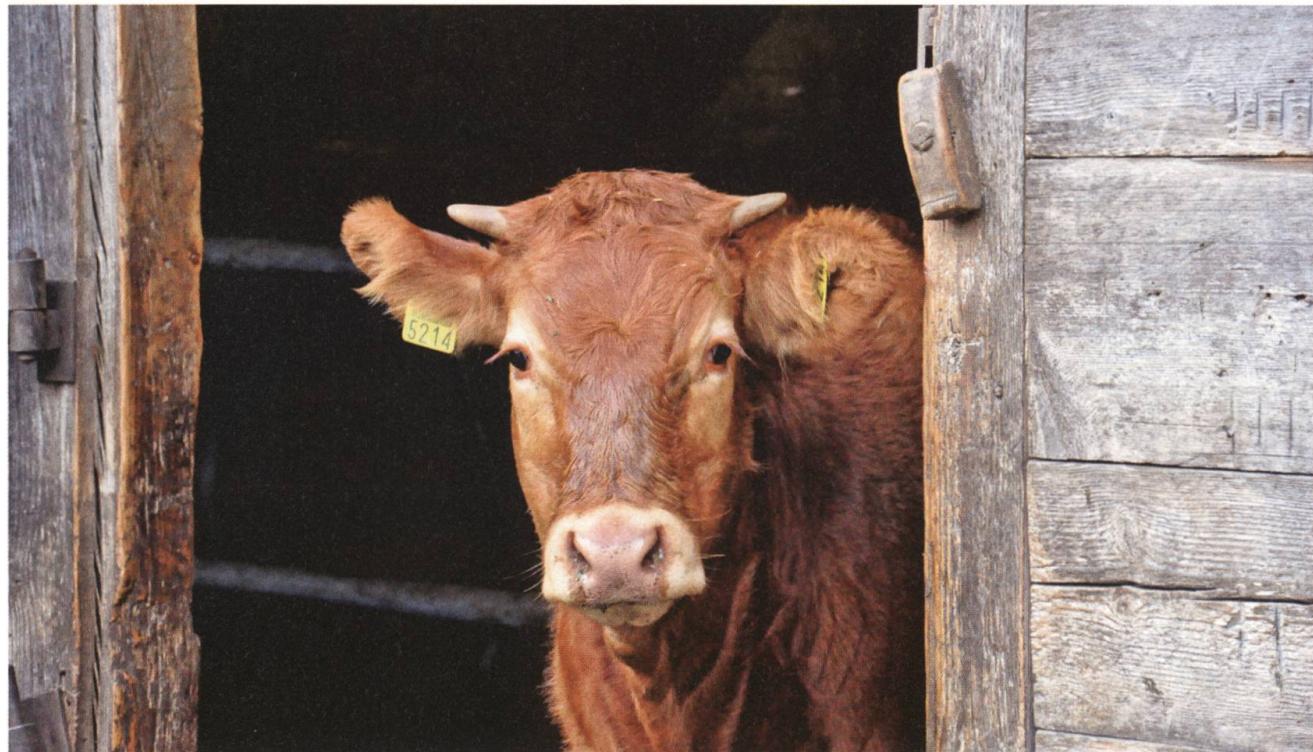
hochwertige und entsprechend teure Natura-Beef zu dem Verkaufsrenner entwickeln würde, der es heute ist. Beide haben einen grossen Verwandtenkreis und so entschlossen sie sich nach und nach das Fleisch direkt zu vermarkten. Durch Mund zu Mund-Werbung entstand in kurzer Zeit ein grosser Kundenkreis.

Dies wiederum forderte eine erneute Professionalisierung der Betriebsabläufe: Seither werden die Rinder bei der Metzgerei Omlin in Ennetmoos geschlachtet und bei Holzenfleisch in Ennetbürgen verarbeitet. Ist das Angus-Beef entsprechend den Kundenwünschen verpackt, findet es in Kühlboxen den Weg zum Konsumenten. Früher in der ganzen Zentralschweiz, heute primär in Nidwalden.

ist verantwortlich für den Schlachthof und die Verarbeitung. Annamarie kommuniziert mit den Konsumenten und ist verantwortlich für die Auslieferung.

Austausch im Arbeitskreis

Ein Dauerbrenner für jeden Landwirt ist die Weiterbildung. Dies ist auch bei Mutterkuhhalterbetrieben so. Mit einem breiten Angebot an Weiterbildungsveranstaltungen bieten die Beratungsdienste der Kantone Uri, Obwalden und Nidwalden den Bauern und Bäuerinnen vielfältige Möglichkeiten sich im Kreise von Berufskollegen und Berufskolleginnen auszutauschen und zu informieren. Eine sehr dankbare Möglichkeit



In einer tiergerechten Haltung geniesst dieses Kalb den Alpsommer auf der Trüebsee-Alp.

den. «Wir produzieren hier, und hier wird auch unser Fleisch konsumiert», kommentiert Annamarie ihre Philosophie Nidwaldner für Nidwaldner. Über ihre Kunden führt Annamarie, die sich in der Verkaufsbranche von früher bestens auskennt, eine Kundenkartei, wo jeweils die Spezialwünsche notiert sind. Dabei pflegen Annamarie und Bruno eine Arbeitsteilung. Bruno

sich untereinander weiter zu bilden sind Arbeitskreise. Eine Gruppe Bauern und Bäuerinnen treffen sich ungefähr vier bis sechs Mal jährlich auf ihren Betrieben. Dabei pflegen sie einen intensiven Erfahrungsaustausch, behandeln aktuelle Themen, besichtigen Betriebe und suchen Lösungen vor Ort. Landwirte berichten über ihre Erfahrungen zu irgend einem Thema des



Die Nase immer in der Nähe der Euter: Mutterkuh und Kalb auf der Vorder Huismatt in Wiesenber.

betreffenden Berufszweiges. Es ist ein Geben und ein Nehmen. «Ein Mitmachen lohnt sich», sagen Bauern und Bäuerinnen, welche bereits beim Arbeitskreis Mutterkuh mitmachen.

Arbeitskreise sind möglich zu Themen wie Milchwirtschaft, Mutterkuhhaltung, Ziegenhaltung oder Futterbau, um nur einige zu nennen. Das Programm dieser Treffen wird vom jeweiligen Team selber zusammengestellt. Begleitet wird der Arbeitskreis meistens von einem Berater oder einer Beraterin.

Temperamentvolle Kühe

Die Mutterkuhhaltung ist eine extensive Form der Rindviehhaltung die den Konsumenten und Tier-schützern nach artgerechter Haltung Rechnung trägt. Doch wie alle Haltungsformen hat auch die Mutterkuhhaltung ihre Schattenseiten.

Zwischenfälle mit Kühen und Wanderern sind nicht neu. So können auf Weiden, noch mehr aber in Sömmereungsgebieten, welche mit Wanderwegen durchkreuzt sind, und der Wanderer gezwungen ist die Weide zu durchqueren, Konfliktsituationen entstehen. Diese Problematik

hat sich in letzter Zeit durch die vermehrte Mutterkuhhaltung, wo neben den Mutterkühen mit ihren Kälbern auch Stiere anzutreffen sind, verschärft. Dazu kommt, dass auch Milchkühe je

Weide-Regeln für Wanderer

- Wanderwege auf Weiden nicht verlassen. Der natürliche Abstand, den Mutterkühe mit Kälbern brauchen, beträgt 20 bis 50 Meter.
- Den Informationsschildern und Anweisungen Folge leisten.
- Tiere nicht erschrecken und ihnen nicht direkt in die Augen schauen.
- Wenn sich die Tiere nähern: stehen bleiben und ihnen nicht den Rücken zukehren.
- Auf Wanderungen einen Stock mitnehmen, aber nicht damit herumfuchtern. Wenn nötig, gezielt auf die Nase des Rinds schlagen.
- Hunde an der Leine führen und notfalls loslassen. Sie erregen bei Kühen, Rindern und Stieren erhöhte Aufmerksamkeit und wecken ein angeborenes Abwehrverhalten.
- Auf keinen Fall das Kalb streicheln.

länger je mehr in Laufställen gehalten werden, und Freiheiten geniessen die in den Anbindeställen kaum möglich sind. Die Folge: Das Rindvieh hat weniger Kontakt mit den Menschen.

Bei den Mutterkühen, welche ein Kalb betreuen kommt, vor allem unmittelbar nach der Geburt, das Temperament und der Beschützerinstinkt zum Tragen.

Durch geeignete Massnahmen ist es möglich das Problem der Angriffe durch Mutterkühe auf ein Minimum zu reduzieren. Der Bauer muss sich der Problematik bewusst sein und diesem entgegenwirken. Er, aber auch der Älpler im Sömmerrungsbetrieb, hat die Möglichkeit grossen Einfluss auf seine Tiere auszuüben. Denn sonst gerät eine

vorteilhafte Form der Fleischproduktion bald einmal in Verruf.

Auch der Berggänger und die Berggängerin sind gefordert, die Gefahren durch richtiges Verhalten zu minimieren. Von der Vereinigung Mutterkuh Schweiz gibt es eine Broschüre, die den Wanderer auf die potentielle Gefahr aufmerksam macht.

Richard Greuter aus Ennetmoos arbeitete bei der Swisscom AG und ist seit Anfang 2009 frühzeitig pensioniert. Seit 16 Jahren schreibt er Fachartikel und Reportagen für die Agrarpresse. Neben seiner journalistischen Tätigkeit ist er begeisterter Imker.